

Schlesische

# Lazarett--Zeitung

mit den

Nachrichten des Ausschusses  
für die Kriegsverletztenfürsorge in der  
Provinz Schlesien

und den

Mitteilungen der Schles. Landgesellschaft  
betr. Anstiedlung von Kriegsverletzten.

Die Lazarett-Zeitung erscheint wöchentlich. — Bezugspreis monatlich 60 Pfg. frei ins Haus, zuzüglich 4 Pfg. Bestellgeld.  
Bezug nur durch die Post.

Der Preis für Anzeigen und Reklamen beträgt 50 Pfg. für die eingespaltene Pettzelle, Stellenangebote 16 Pfg., Stellengesuche  
von Kriegsverletzten sind frei. — Alle Zuschriften an die Schriftleitung in Gleiwitz, Wilhelmstraße 8.

Nr. 2.

Gleiwitz, Sonnabend, den 12. Januar 1918.

3. Jahrgang.

## Fürsorge für kriegsverletzte Industriearbeiter in Oberschlesien.

Von Dipl.-Ing. Karl Ritter, Königl. Oberlehrer Gleiwitz.

Im Mai 1916 wurde unter dem Vorsitz von Herrn Kommerzienrat Dr. ing. Mebt durch die Vertreter und mit Mitteln der Industrie der Kreise Gleiwitz Stadt und Land und Hindenburg auf Anregung des derzeitigen dortigen Gewerbeinspektors Herrn Dr. Srup und des Direktors der Königlichen Maschinenbau- und Hüttenerschule Herrn Prof. Vohse in Gleiwitz die „Fürsorgestelle für kriegsverletzte Industriearbeiter“ gegründet, welche der Berufsberatung, Arbeitsvermittlung und erforderlichenfalls Anlernung kriegsverletzter Industriearbeiter in besonderen Werkstätten dienen sollte.

Außer der Berufsberatung und Arbeitsvermittlung ist im Interesse der großen Zahl schwerbeschädigter Kriegsteilnehmer eine Ueberwachung — und Vervollkommnung des Baues, der Herstellung und der praktischen Verwendung der künstlichen Glieder und Gliedstützen notwendig. Zur Durchführung dieses Gedankens wurde vom Verein deutscher Ingenieure Berlin im Herbst 1915 die „Prüfstelle für Ersatzglieder“ dort ins Leben gerufen. Um die besonderen Industriezweige der verschiedenen Teile Deutschlands zu studieren und deren Interessen in diesen Fragen wahrzunehmen, wurden im Laufe des Jahres 1916 mehrere Zweigprüfstellen gegründet. Die Eigenart der ober-schlesischen Gruben- und Hüttenindustrie ließ die Gründung einer solchen direkt im ober-schlesischen Industriebezirk als wünschenswert erscheinen. Da die Tätigkeit der „Fürsorgestelle für kriegsverletzte Industriearbeiter“ in Gleiwitz in verschiedener Beziehung ähnliche Bestrebungen wie die Prüfstelle für Ersatzglieder verfolgte und ferner bei ersterer die erforderlichen Werkstätten für Kriegsverletzte bereits vorhanden waren, ergab es sich leicht, daß die Zweigprüfstelle für Ersatzglieder dieser angegliedert wurde. Ihre Gründung unter der Bezeichnung „Prüfstelle für Ersatzglieder, Abt. Gleiwitz“ erfolgte im November 1916. Ihre Tätigkeit begann im Januar 1917. Die nicht unerheblichen Geldmittel wurden von der ober-schlesischen Industrie und dem Stahlwerksverbande zur Verfügung gestellt, weitere Zuschüsse gewährten bisher das Kriegsministerium, der Reichsausschuß für die Kriegsverletztenfürsorge und die Verwaltung der Staatseisenbahnen.

Die Fürsorgestelle für kriegsverletzte Industriearbeiter hat sich zur Aufgabe gemacht, den kriegsbeschädigten, welche früher in der Industrie tätig waren oder jetzt in diese eintreten wollen, eine unparteiische sachverständige Beratung zuteil werden zu lassen und ihnen im Anschluß daran eine Stellung zu verschaffen sowie sie erforderlichenfalls in besonderen Werkstätten in einem neuen Industrieberufe anzulernen. Die für eine erfolgreiche Arbeitsvermittlung erforderliche dauernde persönliche Fühlungnahme mit den Arbeitgebern wird durch eine ständige Mitarbeit der Königl. Gewerbeinspektion und des Königl. Bergverwalters in Gleiwitz sowie einige als ständige Berufsberater wirkende Herren aus der Gleiwitzer Industrie unterstützt.

Umwöchentlich findet mit den neu gemeldeten Kriegsverletzten eine Berufsberatungssitzung statt. Nachdem mit den Kriegsverletzten hierbei über ihre weitere Berufstätigkeit beraten ist, setzt die Arbeitsvermittlung ein, die vielfach sogar gleich bei der Beratung infolge der persönlichen Anwesenheit der Vertreter verschiedener Werke zum Abschluß kommt. Besonderer Wert wird stets darauf gelegt, die Kriegsverletzten ihrem alten oder einem verwandten Berufe wieder zuzuführen. Wird für einen Kriegsverletzten die Anlernung in einem neuen Industrieberufe notwendig und für zweckmäßig gehalten und erklärt er sich damit selbst einverstanden, so wird er in die Uelernwerkstätten aufgenommen, welche in den Räumen der Königl. Maschinenbau- und Hüttenerschule in Gleiwitz eingerichtet sind.

In diesen bestehen Uelernungsmöglichkeiten für Schlosser, Dreher, Hobler, Mechaniker, Maschinenwärter, Heizer, Tischler, Klempner. Eine vollkommene Ausbildung in einem dieser Berufe soll nicht geboten werden, sondern nur eine Uelernung, so daß der betreffende in der Industrie unter einem Meister einigermaßen selbstständig weiterarbeiten kann. Im Durchschnitt hat sich je nach der Ausnahmefähigkeit des Einzelnen eine Uelernzeit von 4 bis 7 Monaten als zweckmäßig gezeigt. Theoretischer Unterricht wird dabei nicht geboten, um nicht falsche Hoffnungen auf in kurzer Zeit unmöglich beizubringende fachwissenschaftliche Kenntnisse zu nähren. Diejenigen Kriegsverletzten, welche für eine theoretische Fachausbildung geeignet erscheinen und auch die nötigen Vorkenntnisse haben, werden der Königl. Maschinenbau- und Hüttenerschule überwiesen, auf der sie unter Einhaltung des normalen Lehrplanes in zwei Jahren eine gute Ausbildung erhalten können, oder sie besuchen die regelmäßigen Sonntags- und Abendkurse dieser Anstalt.

Neben der Uelernung in einem neuen Berufe dienen die Werkstätten auch der Wiederertüchtigung von Facharbeitern im alten Berufe, sofern es mit Rücksicht auf die Schwere der Verletzung nicht zweckmäßig erscheint, sie sogleich der Industrie wieder zuzuweisen. Außerdem werden Kriegsverletzte, die an Lähmungen der Hände oder Arme leiden, arbeitstherapeutisch beschäftigt, um die Gebrauchsfähigkeit der Glieder zu heben. Vorwiegend wurde die Tischlerei hierzu benutzt, die Erfolge dabei waren sehr gut.

Die Arbeiten, welche in den Werkstätten ausgeführt werden, sind regelrechte Industriearbeiten, die von Gleiwitzer Firmen zugewiesen werden, die Tischlerei arbeitet auch für den Bedarf der Prüfstelle und auf Privatbestellungen. Besonders in der ersten Zeit wird von den Kriegsverletzten naturgemäß nur eine äußerst geringe Menge nutzbarer Arbeit geleistet. Um ihnen aber doch von vornherein einen gewissen Ansporn zu geben, erhalten sie sofort einen kleinen Stundenlohn, der nach einiger Zeit entsprechend der wachsenden Leistungsfähigkeit steigt.

Da die Mehrzahl der Beschäftigten sich noch im Heres-

dienst befindet und beim Ersatz-Bataillon in Gleiwitz Wohnung, Verpflegung und Löhnung hat, kommt sie gut damit aus. Die vom Heeresdienst bereits Entlassenen bekommen erforderlichenfalls zu ihrer Rente und dem Werkstattlohn einen Zuschuß vom Ausschuß für die Kriegsverletztenfürsorge in der Provinz Schlesien in Breslau.

Die Umlernwerkstätten stellen ein unbedingt notwendiges Bindeglied zwischen Lazarett und Arbeitsplatz in der Industrie dar. Ohne diese Zwischenbeschäftigung — sei es zur Wiederer-tüchtigung oder Umlernung oder Arbeitstherapie — würden viele Kriegsverletzte nicht den Weg zur Industrie zurück finden. Die Gesamtzahl der Arbeitsplätze ist etwa 50, im Durchschnitt sind gleichzeitig zwischen 30 und 40 beschäftigt. Bis zum 1. Dezember 1917 waren insgesamt 161 Kriegsverletzte in der Werkstatt, davon 22 ausschließlich zur Arbeitstherapie.

Während sich die Tätigkeit der Berufsberatung und Arbeitsvermittlung vorwiegend auf die Kreise Gleiwitz Stadt und Land und Hindenburg erstreckt, umfaßt die Tätigkeit der der Fürsorgestelle für kriegsverletzte Industriearbeiter angegliederten Prüfstelle für Ersatzglieder Abt. Gleiwitz ganz Oberschlesien. Die Geschäftsführung und Überwachung beider Stellen ist in denselben Händen vereinigt. Die Aufgaben, welche sich die Prüfstellenabteilung in Gleiwitz vorläufig gestellt hat, sind: Prüfung von Ersatzgliedern und Arbeitsansätzen in der eigenen Werkstatt, Kontrolle der schwerbeschädigten Kriegsverletzten in den Betrieben der ober-schlesischen Industrie, Beratung Amputierter. Auch Berufstätigkeit und Zuweisung des Ersatzgliedes, Gewöhnung der Amputierten an den Gebrauch des Ersatzgliedes. Die Prüfung von Ersatzgliedern und Arbeitsansätzen geschieht in den obengenannten Umlernwerkstätten. Einmal werden bei den Kriegsverletzten, die sich in ihrem alten Beruf wieder einarbeiten oder in einem neuen angelernt werden sollen, die Leistungen dauernd beobachtet. Außerdem sind geschickte Facharbeiter mit verschiedenartigen Amputationen angestellt, welche mit Ersatzgliedern jeweils längere Zeit arbeiten, um deren Brauchbarkeit für die einzelnen Werkstattarbeiten zu erproben. Abgesehen von den Erfahrungen mit besonderen Ersatzglieder-Konstruktionen ergab sich allgemein in der Werkstatt folgendes: Tischlerarbeiten konnten selbst durch Oberarmamputierte noch verhältnismäßig günstig ausgeführt werden, auch wenn der Mann früher nicht Tischler war. Als Schlosser konnten Oberarmamputierte dagegen nur arbeiten, wenn sie früher im gleichen Beruf tätig gewesen waren, und auch dann nur im begrenzten Maße, da das Fehlen des natürlichen Elbogengelenkes gute Feilarbeit und schwere Montagearbeiten unmöglich macht. Unterarmamputierte konnten dagegen als Schlosser mit gutem Erfolge angelernt werden, selbst wenn sie aus einem anderen Berufe stammten, sofern sie noch guten Willen und einige Geschicklichkeit mitbrachten. Oberarmamputierte waren als Maschinenarbeiter wie Dreher, Hobler, Fräser usw. nur in Ausnahmefällen brauchbar, ebenso als Maschinen- und Schalttafelwärter, Unterarmamputierte konnten in diesen letztgenannten Berufen wiederum gut angelernt werden. Beinamputierte und andere Beinbeschädigte eigneten sich gut als Mechaniker, Dreher für kleine und mittelgroße Stücke und Werkstattklempner, sobald es sich nur um Unterschenkelamputation oder leichte Beinverletzung ohne Amputation handelt, auch wohl als Schlosser. Selbst für Schwerbeschädigte ergibt sich somit eine große Menge von Ausbildungsmöglichkeiten, wobei für einen Erfolg natürlich auch stets der gute Wille des Kriegsverletzten erforderlich ist.

Eine weitere wichtige Tätigkeit der Prüfstelle für Ersatzglieder Abt. Gleiwitz besteht darin, die Amputierten und mit Schienen und Stützapparaten versehenen Kriegsverletzten in den industriellen Betrieben Oberschlesiens am Arbeitsort selbst einer Kontrolle zu unterziehen. Zu diesem Zwecke werden jeweils durch einen Prüfstelleningenieur und den zuständigen Gewerbe- bzw. Bergrevieraufsichtsbeamten, die sich in entgegenkommendster Weise zu dieser Mitarbeit bereit erklärt haben, sämtliche Bergwerks- und Hüttenbetriebe Oberschlesiens aufgesucht, um die Arbeitsfähigkeit der mit Ersatzgliedern, Stützapparaten, orthopädischen Schuhen usw. versehenen Kriegsverletzten zu prüfen, etwaige Verbesserungen oder Änderungen zu veranlassen und feststellen, ob die Leistungsfähigkeit der nicht mit Schienen usw. ausgerüsteten schwerbeschädigten Kriegsverletzten durch nachträgliche Beschaffung entsprechender Vorrichtungen gehoben werden kann. Die Tätigkeit wird durch von den verschiedenen Verwaltungen hierfür benannte Vertrauensmänner aus den Kreisen ihrer höheren Beamten wirksam unterstützt, sie hat sich in der kurzen Zeit ihrer Durchführung bereits als äußerst segensreich und dringend notwendig erwiesen.

Nach Erledigung der Vorarbeiten konnte Anfang August 1917 mit den regelmäßigen Besuchen in den Betrieben begonnen werden. Bis zum 1. Dezember 1917 sind die Kriegsverletzten von 34 Hüttenbetrieben und 67 Schachtanlagen kontrolliert.

Die ursprüngliche Absicht, an den Besuchen einen ärztlichen Beirat teilnehmen zu lassen, wurde der damit verbundenen Schwierigkeiten wegen aufgehoben. Die Kriegsverletzten, deren

Begutachtung durch den Arzt notwendig oder zweckmäßig erscheint, werden dafür zumeist vierzehntägig stattfindenden besonderen Beratung nach dem Krüppelheim in Beuthen, dem Tätigkeitsfelde des Vertrauensarztes der Prüfstelle Herrn Dr. Seiffert, bestellt. Unter Begutachtung durch den Arzt sowie weitere Prüfstellenmitglieder wird dort über Art und Zweckmäßigkeit der Änderung Beschluß gefaßt, gleichfalls anwesende Bandagisten geben den Kostenanschlag dazu und die Prüfstelle stellt den erforderlichen Antrag bei der Militärbehörde. In einfachen Fällen, wie z. B. gewöhnlichen Beinoperation, Nachlieferung von orthopädischem Schuhwerk usw. werden die Kriegsverletzten mit einem Anschreiben direkt zum Bezirkskommando geschickt. Erscheint es möglich, bei einem Kriegsverletzten die Arbeitsfähigkeit durch Zuweisung eines nicht in seinem Besitz befindlichen orthopädischen Apparate zu heben, so wird er ebenfalls zur näheren Untersuchung nach Beuthen bestellt.

Die von den Leuten durch die Fahrt nach Beuthen ver-säumte Schicht bezahlt ihnen ihre Verwaltung, die Kosten der Bahnfahrten trägt die Prüfstelle.

Bei Besprechung mit den Vertrauensmännern der Industrie über die Besetzung der leichten Stellen wird stets an dem Grundsatz festgehalten, die leichtesten Beschäftigungen den schwerstverletzten Kriegsbeschädigten offen zu halten und erforderlichenfalls entsprechende Verschiebungen in den besetzten Stellen vorzuschlagen.

Mehrfach ist es auch möglich, Kriegsverletzte, die ihren früheren Beruf aufgeben mußten, und inzwischen selbst erkannt haben, daß eine leichte, ungelernete Arbeit unerspriechlich für sie ist, zu bewegen, einen neuen Beruf in den Umlernwerkstätten in Gleiwitz zu erlernen. Die Mehrzahl der Verwaltungen hat sich in solchen Fällen bereit erklärt, während dieser Ausbildungszeit für die Familie des Kriegsverletzten zu sorgen, einige gewähren ihnen sogar den gleichen Lohn wie bisher abzügl. dessen, was er in Gleiwitz verdient. In besonderen Fällen gewährt auch der Provinzialausschuß in Breslau eine Zuschuß-Unterstützung.

Bis zum 1. Dezember 1917 sind insgesamt 1163 Kriegsverletzte in den Betrieben begutachtet, nach Ausschcheidung der leicht verletzten bleiben für eine weitere Beobachtung 528 übrig. Eine weitere Tätigkeit der Zweigprüfstelle in Gleiwitz ist die Beratung amputierter Kriegsteilnehmer im Reserve-Lazarett Abt. Krüppelheim in Beuthen. Sämtliche Amputierte Oberschlesiens werden nämlich diesem Lazarett, das unter der Leitung von Herrn Dr. Seiffert steht, zugeteilt. Monatlich einmal werden die Amputierten dort einer Kommission der Prüfstelle vorgestellt, um für sie ein ihrer späteren Berufstätigkeit angepaßtes Ersatzglied auszuwählen. Die dazu erforderliche Berufsberatung erfolgt gleichzeitig oder vorher entweder durch eine aus Beuthener Herren bestehende Berufsberatungskommission oder in Gleiwitz, die Arbeitsvermittlung geschieht ebenfalls entweder durch das Res.-Laz. Krüppelheim oder von der Fürsorge in Gleiwitz aus. Durch dieses Hand- in Hand-Arbeiten der verschiedenen Stellen wird das erreicht, was vorhin als so notwendig hervorgehoben wurde: daß nämlich die Kriegsverletzten ein Ersatzglied bekommen, wie es für die Ausübung ihrer späteren Arbeit am zweckmäßigsten ist. Die mit Ersatzgliedern versehenen Leute arbeiten sodann während des noch erforderlichen Lazarettaufenthaltes zur Gewöhnung an deren Gebrauch weiter in den im Krüppelheim vorhandenen verschiedenen Werkstätten, in denen sie sich auch bereits vor Empfang des Ersatzgliedes nach Möglichkeit betätigen müssen. Nachdem die Ersatzglieder geliefert sind, werden die Kriegsverletzten der Prüfstellenkommission nochmals vorgestellt, damit die Zweckmäßigkeit der Aus-führung, der Sitz der Bandage usw. eingehend geprüft werden können.

Aus den Zusammenstellungen über das Ergebnis der Prüfungen in der Industrie ergab sich, daß die Zahl der dort beschäftigten Beinamputierten verhältnismäßig sehr groß ist. Die Frage eines guten Beinersatzes ist also äußerst wichtig und ferner ist es dringend notwendig, daß die Beinamputierten Arbeiter, die in den Betrieben darauf angewiesen sind, auf unebenem Boden und unter vielfach äußerst ungünstigen Verhältnissen zu gehen, eine möglichst große Sicherheit im Gebrauch des Ersatzbeines erwerben. Die Leistungsfähigkeit verschiedener Bein-konstruktionen wird einmal dadurch erprobt, daß verschiedenen Leuten verschiedene Beine verabsolgt werden. Ein zutreffendes Urteil ist aber dadurch nicht zu gewinnen, da selbst mit dem gleichen Beine der eine besser, der andere schlechter geht, infolge Einfluß von Körperbau, Beschaffenheit des Stumpfes und persönlicher Geschicklichkeit. Deshalb ist gegenwärtig ein ober-schenkelamputierter Schlosser aufgesucht, der die verschiedenen Bein-konstruktionen systematisch durchprobieren soll.

Geschicklichkeit, Übung und Zuversicht im Gebrauch ihres Ersatzbeines sollen die Kriegsverletzten in einer Gehschule sich aneignen, welche im Krüppelheim in Beuthen von der Prüfstelle eingerichtet ist. Die Leute lernen dabei in der Überwindung der Schwierigkeiten ihr künstliches Bein auch zur Belastung und zum Aufrechtstehen gebrauchen, was beim Gehen auf ebener Erde

infolge Verlegung des Hauptkörpergewichtes auf den Stock selten der Fall ist.

Der Anfang macht einen schiefen Ebene mit Aufstieg unter 32°, Abstieg unter 24° und dazwischen einer ebenen Fläche, die sich 73 cm über den Boden befindet. Von letzten springen die Leute mit ihrem künstlichen Bein herunter. Dann folgt eine nach der Seite senkrecht zur Gangrichtung unter 25° geneigte Fläche, einen Treppe für Aufwärts- und Abwärtsgang und eine Hindernisbahn mit senkrechter Gangrichtung befestigten verschieden hohen Brettern. Hieran schließt sich ein Wackelbalken, der beim Beschreiten infolge besonderer Lagerung seitliche Wackelbewegungen ausführt und dadurch ganz besondere Anforderungen an die Erhaltung des Gleichgewichtes stellt. Weiterhin folgt eine Wellenbahn. Den Schluß bildet ein grubenstollen-ähnlicher Lattenverschlag, mit in der Höhe verstellbarem Dach, der gebücht durchschnitten werden muß. Durch diese Gehschule müssen die Beinamputierten täglich morgens in dreimaligem Rundgang hindurch. Nachdem sie die ersten Tage überwunden haben, gewinnen sie an Sicherheit und Vertrauen und unterwerfen sich dieser Übung ohne Schwierigkeiten. Der gute Erfolg ist recht bald festzustellen.

Als weitere Übung zur Sicherung des Ganges wird im Lazarett des Krüppelheims Turnen ohne Prothese abgehalten. Die Leute kommen dazu nur mit zwei Krücken, legen diese bei Seite und machen alsdann Freiübungen, wie Arms-, Rumpf- und Fußbewegungen, alles frei auf dem erhaltenen Beine stehend. In den Pausen setzen sie sich auf den Boden, was zusammen mit dem Wiederaufstehen eine gute Übung bedeutet. Auch Stabübungen und Geräterturnen, wie Tauklettern

und Übungen am Trapez und Rundlauf, führen die Leute aus. Dieses Turnen macht den Amputierten fähig, Standfestigkeit zu erlangen und sich frei und sicher zu bewegen.

Obligat die Tätigkeit der Leitung und Geschäftsführung von Fürorgestellte und Prüfstelle einschließlich der Umlernwerkstätten sowie der ärztlichen Begutachtung von den betreffenden Herren ehrenamtlich versehen wird, sind die für die wirksame Durchführung ihrer Aufgaben erforderlichen Kosten doch ganz erheblich. Die Fürorgestellte für kriegsverletzte Industriearbeiter in Gleiwitz hat in der Zeit vom 1. Juni 1916 bis zum 1. Dezember 1917 rund 11000 Mark erfordert, die Prüfstelle für Ersatzglieder Abt. Gleiwitz vom 1. Januar bis zum 1. Dezember 1917 rund 34000 Mark.

Ganz besonderer Dank gebührt daher der Industrie, welche, getragen von warmem Interesse für unsere schwerverletzten Krieger, den Hauptteil der Kosten mit größter Bereitwilligkeit übernommen hat.

Nach den vorherigen Ausführungen steht es wohl außer Zweifel, daß die Prüfstelle für Ersatzglieder mit ihren verschiedenen Tätigkeitsgebieten auch nach Friedensschluß wird fortbestehen müssen im Interesse der Kriegsverletzten sowohl wie unseres ganzen Volkes, und zwar nicht nur für die Zeit der Rückkehr der Kriegsverletzten und bis zur Entlassung aller Kriegsverletzten aus den Lazaretten, sondern noch lange darüber hinaus. In welcher Form sie dann ihre Tätigkeit fortsetzen werden und wie sich ihr Zusammenarbeiten mit der besonders daran interessierten Industrie gestalten wird, muß freilich der Zukunft vorbehalten bleiben.

Sch.

## Sparame Bauweise.

Die Baukosten sind seit dem Kriege um mehr als das Dreifache gestiegen. Unter solchen Umständen ist natürlich eine großzügige Siedlungsbewegung in Frage gestellt. Zu den Bestrebungen, eine Verbilligung der Baukosten herbeizuführen, zählen auch die Erleichterungen, die durch eine Änderung der baupolizeilichen Vorschriften erzielt werden sollen. Das heftische Ministerium ist in dieser Hinsicht mit gutem Beispiel vorgegangen.

Die Verfügung des Ministeriums weist darauf hin, daß eine richtige Ausarbeitung eines Bebauungsplanes es einer Gemeinde ermöglicht, im großen zu sparen. Die Wohnviertel für Kleinhäuserbauten sind der gegebene Platz für die Anlage sogenannter Gartenstraßen. Hier kann die Straßenbreite bis auf 5 Meter heruntergehen, seitlich erhöhte Fußsteige sind dabei notwendig, es genügen gepflasterte Rinnen auf beiden Seiten oder in der Mitte. Bei kurzen Strecken mit einseitigem Straßenverkehr und bei Straßen an Hängen mit Ausweichplätzen, die nur einseitig bebaut werden sollen, genügen sogar 4 Meter Straßenbreite.

Erwähnte Vorgärten sollen indessen in nicht zu geringer Tiefe, am besten nicht unter 5 Meter, angenommen werden. Statt ihrer wäre auch die Anlage von einfachen grünen Rasenstreifen vor den Häusern denkbar, ohne jede Einfriedigung oder nur mit einem niedrigen Sockel nach der Straße abgegrenzt.

Die Einfriedigungen sollen für einzelne Straßenabschnitte oder Häusergruppen einheitlich sein, sie können aber in den einschifigen ländlichen Formen, als niedrige, nicht über 1 bis 1,20 Meter hohe Latten- oder Naturholzjähne oder lebende Hecken zugelassen werden. Die Gesichtspunkte für eine zweckmäßige Gestaltung der Baublöcke (möglichst rechtwinkliger Zuschnitt, angemessene Tiefe) werden im einzelnen näher dargelegt.

Als Straßenbefestigung genügen bei geringem Verkehr beschattete Fahrbahnen mit mäßig hoher Packlage oder bekiesete Fußwege. Erhöhte Fußsteige mit behauenen Randsteinen sind überflüssig.

Zur Abführung von Niederschlagswässern ist es nicht erforderlich, die Seitenstraßen zu kanalisieren, es genügt oberirdische Ableitung bis zum Kanal der nächsten Hauptstraße. Von Abführung der Fäkalien und Hausabwässer kann dort abgesehen werden, wo genügend große Gärten vorhanden sind, in denen diese Stoffe als Düng nutzbringend verwendet werden können. An Stelle gemauerter Gruben empfiehlt sich Verwendung von Zementtonnen.

Im weiteren wird größere Anwendung des Reihen- und Gruppenhausbaues empfohlen, da er gegenüber dem freistehenden Hause mancherlei Vorteile hat, die in Ersparnissen zum Ausdruck kommen. Um das Durchdringen von Haus zu Haus zu vermeiden, ohne große Mauerstärken verwenden zu müssen, können die Trennungswände mit Luftisolierschichten (etwa 30 bis 32 Zentimeter stark) ausgebildet werden. Von Brandmauern kann ganz abgesehen werden, wenn die Hausgruppen nicht über 50 Meter lang sind.

Beschränkungen, die allgemein eine Mindestfrontlänge der Bauplätze oder Häuser vorschreiben, sind unnötig, ebenso solche, die eine bestimmte Höhe der Häuser oder eine bestimmte Anzahl von Geschossen oder Kniestücke verlangen.

Von besonderer Bedeutung sind die in bautechnischer Beziehung vorgesehenen Erleichterungen.

Massive Umfassungsmauern können 1 Stein stark ausgeführt werden, wenn durch beiderseitigen kräftigen Verputz, in rauhen Lagen auch durch Bekleidung mit Brettern, Schindeln usw. für genügenden Wetterschutz gesorgt wird. Die Verwendung von Schwemmsteinen (Tuffsteinen) ist zu empfehlen.

Brandmauern brauchen nicht über Dach geführt zu werden. Bei ganz kleinen ländlichen Siedlungen, bei denen Wirtschafts- und Wohnräume unter einem Dach untergebracht werden sollen, kann unter Umständen von der Vorschrift senkrecht durchgehender Brandmauern abgesehen werden.

Bisher war es üblich, daß die Kellermauern mindestens  $\frac{1}{2}$  Stein stärker sein mußten, als die Mauern des Erdgeschosses. In Zukunft kann hiervon abgesehen werden, falls nicht aus besonderen Gründen eine Verstärkung der Kellermauern notwendig erscheint.

Auch für Balkenlagen (Decken) sind gewisse Erleichterungen vorgesehen, auch wird die Bohlsentechnik zugelassen.

Die Geschosshöhen können bis auf 2,40 Meter im lichten, bei Einfamilienhäusern im Ober- und Dachgeschoß bis auf 2,25 Meter heruntergehen. Für Treppen genügt in Mehrfamilienhäusern eine Breite von 1 Meter, in Einfamilienhäusern von 80 Zentimeter.

Ferner wird der Wert guter Grundrißlösungen hervorgehoben, die Möglichkeit der Querverlüftung ist zu verlangen. Durch geschickte Lage der Räume zu einander können Ersparnisse an überbauter Fläche und damit an Baukosten erzielt werden.

Schornsteine sind möglichst zusammenzuziehen, Aborte in den verschiedenen Stockwerken übereinander zu legen.

Endlich wird noch der Typenhausbau empfohlen, weil damit nicht unerhebliche Ersparnisse durch Herstellung größerer Mengen nach demselben Muster bei Fenstern, Türen, Läden und anderen sich wiederholenden Bauteilen gemacht werden können.

Der Erlaß wird für den Kleinwohnungsbau voraussichtlich tiefgehende Wirkung haben. War schon vor dem Kriege die möglichste Herabdrückung der Baukosten eine dringende Notwendigkeit, so wird dies nach dem Kriege in noch höherem Maße der Fall sein, nicht nur der gestiegenen Preise, sondern auch des vielseitigen Bedarfs wegen. Wir werden wohl auch noch gezwungen sein, zu Baumethoden früherer Zeiten, wie z. B. zum Holz- und Stampflehm- und Ziegelbau zurückzukehren, und es wäre recht wünschenswert, wenn gerade in dieser Hinsicht von bautechnischer Seite Vorschläge und Proben gemacht würden, die zuverlässig sind und überzeugend wirken. Mit schönen Beschreibungen in Büchern allein ist noch nichts getan.

# Die Butterstiefel.

Von Th. Thomas (Frankfurt a. M.).

Wer die gelben Schuhe von Stanislaus Krüger betrachtete, schüttelte den Kopf. Auf den ersten Blick bemerkte man sie überhaupt nicht, denn sie waren schon seit Tagen wegen Mangel an Creme nicht mehr gereinigt. So wußte niemand recht, wo der Fußsteig aufhört und die Schuhe anfangen. Hatte sich aber das Auge erst an die Mimikry gewöhnt, dann zog sich der Mund ganz sachte breit und breiter, bis er hell auslachte. Die Schuhe waren nämlich nur noch zwei faltige Leberschläuche. Krüger wußte recht gut, daß seine Trittschen aufstießen; er wehrte sich verzweifelt gegen ihr Ende, aber vergeblich. Zu einem Paar neuen wollte es mit seinen einhundertundfünfundsiebzig Mark Monatsgehalt nicht langem. Das wird man bei fünf hungrigen Schnäblein, die er zu Hause hatte, begreiflich finden. So verarbeitete er alte Kinderwagenplanen, Photographiealben, auch einen alten Filzhut; trotzdem ließ sich mit mathematischer Sicherheit ausrechnen, wann diese Schustergäule nur noch Sohlenschoner abgeben würden.

In diesem Zustand der Auflösung, besonders unter der Einwirkung der Novembernässe, entschloß er sich endlich, ein Paar neue zu erwerben. Mit einem Bezugsschein ausgerüstet, zog er los. Als Stanislaus in das erste größere Geschäft eintrat, wunderte er sich nicht wenig über die schnippische Art der Verkäuferinnen. Wie einen kranken Spazschupfen sie ihn umher. Er hörte ganz deutlich, wie hinter der Theke eine sagte: „Was will denn der mit seine beide linke Füß?“

Nun war es ja richtig, er trug die Nummer 46; es kann auch nicht bestritten werden, daß er recht unvorschriftsmäßige Frostbeulen besaß; aber du lieber Gott, wer hat denn früher danach gefragt?

Ja „früher“, Stanislaus. Heute ist das anders. Endlich erbarmte sich seiner eine hübsche, nette Verkäuferin. Bescheiden, mit einem entschuldigenden Blick auf seine unteren Extremitäten, trug er seinen Wunsch vor und zeigte seinen Bezugsschein.

„Solche Nummern haben wir nicht, die werden gar nicht mehr angefertigt,“ sagte die kleine Blondine.

„Ja aber,“ wagte er zu erwidern, „wir wollen doch gemäßigteren auch gehen!“

Sie zwinkerte nur mit den Augen. „Sind Sie von auswärts?“ frug sie ihn. Er verneinte. Da wurde sie merklich kälter und erklärte rund heraus, solche Größen hätten sie nicht mehr; es hätte gar keinen Zweck, zu suchen. Streng und vorwurfsvoll sah sie dabei auf seine unästhetischen Füße, drehte sich kurz um und sagte: „Auf Wiedersehen!“

Er ging. Nicht weit vom Markt fand Krüger ein anderes Geschäft: „Zentralschuhwarenhaus. Orthopädische Fußbekleidung, auch für verkrüppelte Füße.“ Dorthin wandte er seine Schritte.

Ein nettes, junges Mädchen mit einem Wuschelkopf wie eine Käthe-Kruse-Wuppe empfing ihn lieb und freundlich. Er wurde beinahe in einen Stuhl hineingehoben. Seine Frostbeulen lauchzten ordentlich vor Vergnügen. Hier war er ganz Kunde. Bedient wurde er dann von der Madame selber. Er fand hier — o großes Glück! — tatsächlich ein Paar Nr. 46 in gehöriger Breite.

„Kostenpunkt?“ rief der Neubeschuhte vergnügt.

„Fünf Pfund Butter,“ antwortete die alte Dame.

Er wäre bald auf den Rücken gefallen. „Woher soll ich denn fünf Pfund Butter nehmen?“ frug er.

Statt aller Antwort zog sie nur den Rücken hoch, so daß man den Kopf kaum sah, was heißen sollte, „das ist Ihre Sache“.

„Ich gebe Ihnen dreißig Mark,“ sagte Stanislaus, „verschaffen Sie sich Ihre Butter selber.“

„Und wenn Sie mir das Doppelte geben, Geld hat für mich gar keinen Zweck. Sehen Sie,“ sagte die Händlerin, „früher hat dieses Paar dreizehn Mark und fünfzig Pfennig gekostet. Dafür bekam ich sieben Pfund Butter. Heute verlange ich von Ihnen nur fünf, wo doch alles teurer geworden ist. Nu, wie steh ich da?“

Der Käufer war über dieses Rechenexempel so verdugt, daß er zunächst nach Luft schnappen mußte. Die Rechnung bekam er nicht rund, dazu reichte sein Gehirnschmalz nicht aus. Er wußte nur, er brauchte diese Schuhe Nr. 46 und hatte keine Butter. Schließlich faßte er einen heroischen Entschluß:

„Heben Sie mir dieses Paar auf, ich komme und hole sie mir am Montag in der Früh.“

Schweißtriefend kam er zu Hause an. „Du mußt morgen aufs Land und Butter einkaufen, fünf Pfund!“ rief er seiner Frau entgegen.

„Ich glaube, du hast den Größenwahn! kreischte sie ihn an. „Wo soll ich denn fünf Pfund Butter hernehmen?“

Nun erzählte er ihr den Handel. Das Ende vom Liede war, daß Klothilde Krüger am Sonntag vor dem ersten Hahnenschrei schon in der vierten Klasse saß und hinaus in die Ferne fuhr.

Die Bauern verlangten für das Pfund Butter acht bis zehn Mark. Sie wehrte sich wie eine Löwin gegen diese Forderung, erntete aber nur Schimpereien.

„Früher bekam man in der Stadt ein Paar Stiefel für zehn, heute verlangen sie fünfzig Mark und noch mehr. Da wollt ihr über die Butter schimpfen, wo ein Pfund Wagenschmiere acht Mark kostet?“

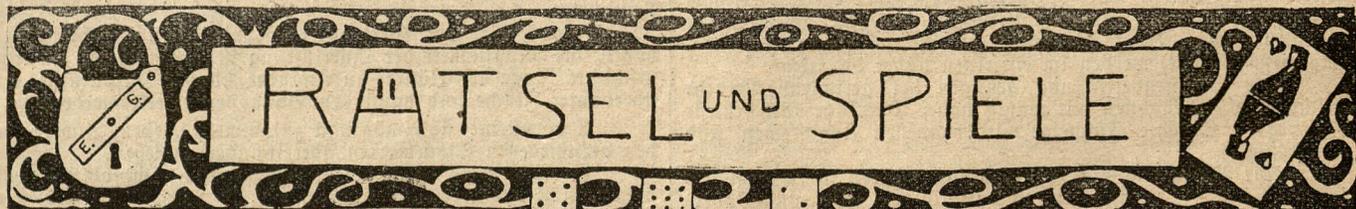
„Also kaufte sie sechs Pfund für fünfundsünfzig Mark und fünfzig, mit Auslagen rund sechzig Mark.“

Am nächsten Tage erhielt die Schuhwarenhändlerin ihre Butter im Werte von 50 Mark, Stanislaus die Schuhe, die im Frieden 13 Mark und 50 Pfennig gekostet hatten.

Seitdem er in den neuen Buttergondeln umhergeht, ist er tief sinnig geworden. Er rechnet und rechnet und kann doch die Differenz nicht herausbekommen zwischen Stiefeln, Butter, einhundertfünfundsiebzig Mark Monatsgehalt und Wagenschmiere. Jrgend etwas ist ihm in diesem Zahlenspiel nicht klar; wo der Haken sitzt, weiß er aber nicht.

Nachts hat seine Frau schon wiederholt Stanislaus stöhnen hören; sie behauptet auch, er habe von „Butter“ geredet.

Angst ist ihm auch vor dem nächsten Paar neue Schuhe. Er hat Furcht, daß er dann mit fünf Pfund Butter nicht mehr mekommt. Seit diesem Handel ist auch er, der früher das Kohlenbecken von Longwy haben wollte, für baldigen Verständigungsfrieden. Und das alles wegen der fünf Pfund Butter.



## Das Ergebnis unseres 52. Preisaus Schreibens.

### Rätselsprung.

Die Auflösung lautet:

Je mehr der Stahl geglutet,  
Je besser ist das Schwert,  
Je mehr ein Herz geblutet,  
Je größer ist sein Wert.

Rosegger.

Eingegangen sind 13 richtige Lösungen. Da wir nur 12 Preise ausgeföhrt hatten, wurden dieselben verlost. Bücher erhielten: Schwester Rupertina in Bries; Blume, Kilian, Puff in Cosel; Siguda, Sollors in Oleiswig; Goldberg in Kreuzburg; Freitag in Liebenstein; Stephan in Neustadt; Kirchner in Nimpsch; Pittelkow in Reinerz; Tieg in Schneidemühl.

## Unser 53. Preisauschreiben. Zahlenrätsel.

An Stelle der Zahlen sind Buchstaben zu setzen. Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, ergeben ein großes Ereignis aus dem Weltkriege.

1 2 3 4 5 6 2	= Landschaft
6 7 4 2 3 8 9 8 5	= Festung
2 1 3 1 9	= Volksstamm
2 1 10 1 11	= Naturereignis
4 2 5 1 2	= Gebirge
12 6 2 5 1 2 10 13 9 3	= Heerführer
14 1 15 1 9 10 1 1 9	= Komponist
1 9 2 1 16 17 6 2 1	= weiblicher Vorname
18 8 3 1 16 1 2	= Gebirge
8 9 2 4 14 1 2 17	= Verzierung
2 8 9 5 1 2	= Himmelsrichtung
4 9 4 19	= Getränk
2 4 14 13 9	= Festung
17 1 13 17 8 2 1 2	= Volksstamm
7 1 6 19 12 16 1 11	= Strom
1 10 9 8	= Fluß in Spanien
9 1 3 1 2	= Nebenfluß der Donau
20 4 9 4 3 13 4 15	= Staat
1 11 1 21 17 9 6 22 6 17 4 1 17	= Pnyktische Erscheinung
2 1 11 21 1	= Gewürz.

Für die Einsender richtiger Lösungen haben wir Bücher als Preise bestimmt. Höchstzahl der Preise 12. Falls mehr richtige Lösungen einlaufen, werden die Preise verlost. — Die Einsendungen müssen bis zum Sonntag, den 20. Januar, an die Redaktion der *Lazarett-Zeitung* in Gleiwitz, Wilhelmstraße 8, gelangen. (Für Einsendungen aus dem Felde gilt diese Frist nicht.) Angabe des Berufes erwünscht. — Es ist nicht gestattet, die Rätselaufgabe auszuschneiden oder die ganze Zeitung einzuschicken.

## Verschiedenes.

### Die größte Zeitung der Welt.

In der französischen Stadt Liz-la-Chapelle gibt es ein Zeitungsmuseum, und in diesem Museum wird ein Exemplar jeder jemals erschienenen Zeitung aufbewahrt. Die größte Zeitung der Welt, die ebenfalls in dieser Sammlung vertreten ist, erschien nach einem Bericht des „*Mercur de France*“ im Jahre 1859 in New York. Sie bedeckt die Fläche eines großen Billards, ist  $8\frac{1}{2}$  Fuß hoch, 6 Fuß breit und enthält 8 Seiten mit je 13 Spalten. Das Papier dieser sonderbaren Zeitung, die nur alle 100 Jahre erscheinen soll, ist von einer Güte und Stärke, die den heutigen Zeitungsverlegern die Kriegsnöte besonders empfindlich vor Augen führen muß. Das Blatt wurde seinerzeit in 28 000 Exemplaren hergestellt, der Preis für jede Nummer betrug ungefähr 240 Mark. Der Inhalt der Zeitung, die übrigens mit Holzschnitten geschmückt ist, könnte einen Quartband von 400 Seiten füllen. Schließlich sei bemerkt, daß dieses Blatt sich von seinen Kollegen auch dadurch unterscheidet, daß man darin keine einzige Anzeige findet. Leider wird nicht mitgeteilt, wo die nächste Nummer, die im Jahre 1959 erscheinen wird, bestellt werden kann. Doch kann man, ohne ein lächerlicher Pessimist zu sein, der Hoffnung Ausdruck geben, daß diese Nummer keine „*Berichte vom Weltkriege*“ mehr enthalten wird.

### Volks Glaube und Naturwissenschaft.

Wohl wenig Tieren ist mehr Unrecht widerfahren als der harmlosen, gutmütigen, nützlichen Kröte. Ihre „*Giftigkeit*“ hat ihr namentlich in früheren Zeiten die widerwärtigsten Qualereien von den bekanntlich vernunftbegabten Menschen eingetragen. Es kam dann allerdings auch eine aufgeklärte Zeit, die die Giftigkeit der Kröte wie manch anderen altüberlieferten Volksglauben ins Reich der Fabel überwies. Wie so häufig, liegt auch hier das Richtige in der Mitte. Die Giftigkeit der Kröte ist zweifellos festgestellt, aber es hat noch niemand davon Schaden erlitten. Trotz alledem ist und bleibt aber unsere Kröte ein durchaus unschädlicher Durch. Ja der Verbrauch an Nahrungsmitteln ist bei dem vielgeschmähten Geschöpf so groß, daß wohl wenig andere Tiere so unglaubliche Mengen von Ungeziefer aller Art vertilgen, wie gerade die Erdkröte. Der Gartenfreund, dem Nacktschnecken und anderes Kleingetier Verdruß bereiten, tut gut, ein paar Kröten in gefährdete Beete einzusetzen. Ihre fleißigen Schnappzungen tun meist bessere Dienste als alle künstlichen Mittel. Die französischen und englischen Gärtner wissen das schon längst und halten sogar Krötenmärkte ab. — Wie der Kröte das Gift, so wollte die Wissenschaft dem Dhrwurm auch schon das Recht absprechen, sich nach dem Ohr des Menschen zu benennen. Alter Volksglaube sagt nämlich diesem gefelligen Insekt nach, es verkrieche sich gerne ins Ohr schlafender Menschen. Manche Wissenschaftler, die überhaupt keinen hergebrachten Volksglauben gelten lassen wollen, leiteten sehr gelehrt den Namen Dhrwurm von der Gestalt der Kieferzangen des Insektes her, die einem Nadelohr gleichen sollten. — Auch der

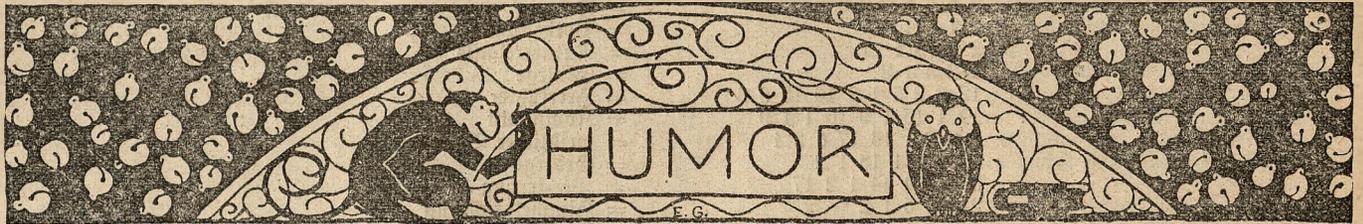
Mond hat es auf sich. Der Volksglaube schreibt ihm alle möglichen Wirkungen zu, die die Wissenschaft nicht gelten lassen will. So ist z. B. der Glaube an den Einfluß des Mondes auf das Wetter nicht auszurotten. Auch das Mondlicht soll nach alter Anschauung Wirkungen hervorbringen, die dem Tageslicht nicht eigen sind. So ist besonders in den Tropen vielfach die dunkle Anschauung verbreitet, Mondlicht mache das Fischfleisch in kurzer Zeit ungenießbar; vom Mond längere Zeit belichtetes Fischfleisch verursache Vergiftungserscheinungen, könne sogar den Tod herbeiführen. Seeleute, wenigstens die der alten guten Zeit, haben es auch zeltlebens vermieden, sich bei hellem Mondschein auf Deck zum Schlafen niederzuliegen und ihr Gesicht vom Mond bestrahlen zu lassen. Jetzt hat sich auch ein Mann der Wissenschaft dieses bisher von aufgeklärten Naturkennern nur verachteten Volksglaubens angenommen. Der amerikanische Gelehrte E. G. Bryant will solche merkwürdigen Wirkungen nicht ohne weiteres von der Hand weisen. Er nimmt an, daß sie im Zusammenhang stehen mit der Tatsache, daß das Mondlicht als stark reflektiertes Licht weit höher polarisiert ist als das Sonnenlicht. Bryant hat, um die Frage aufzuklären, künstlich polarisiertes Licht auf Fischfleisch einwirken lassen. Das Licht einer Osramlampe wurde durch Reflektion an geeignet zusammengestellten Glasplatten und Spiegeln polarisiert, und dem polarisierten Lichtbündel wurde ein Stück Fischfleisch ausgesetzt. Im Vergleich zu nicht belichtetem Fleisch zersetzte sich das mit polarisiertem Licht bestrahlte viel rascher, obwohl ihm eine um einige Grade niedrigere Temperatur zugute kam. Ein Versuch mit einer anderen Fleischart hatte ein ähnliches, wenn auch nicht so auffallendes Ergebnis. Weitere Untersuchungen dieser Art bestätigen vielleicht noch überzeugender diese Feststellung.

### Der Geiger im Schühengraben.

Der Pariser „*Rappel*“ veröffentlicht die folgende ergreifende Stimmung: Ein Poilu hatte mir gesagt: Kommen Sie zuhören. Ein Boche musiziert. Ich kroch aus dem Unterstand hervor. Es war kalt. Ein ganz reiner Mondschein. Ich stürzte mich gegen die Brustwehr, zwischen zwei Sandfäcken, und lauschte. Von einem Punkte, dessen genaue Richtung unmöglich zu bestimmen war, erhoben sich die klagenden Laute und kamen bis zu uns herüber. Es war, als überkletterten sie die Drahtverhaue auf den vierzig Meter ausgewählten Geländes, welche die beiden feindlichen Linien voneinander trennten. Der Boche spielte französische Musik: Pensees d'automne, von Massenet. Die ganze Grabenbesatzung war da, schweigend, wie überwältigt von dem unerwarteten Reiz. Kein Rotenschuß, kein Flintenschuß, Ruhe, Ruhe überall — eine bedrückende Ruhe. . . Die Geige schwieg. „*Hilfsch war's*“ sagte ein Kleiner. „*Still*. Er fängt wieder an.“ „*Träumerei*“ von Schumann. „Was jetzt geschah, war seltsam. Diese langsame Melodie, die dem zerwühlten Boden entstieg, bewegte uns schmerzlich. Einige Poilus jenken den Kopf, es würden sie von ihren Gedanken nieder-

gedrückt. Die anderen und ich und der Hauptmann, den wir gerufen hatten — wir alle hielten den Atem zurück. Die Ellenbogen auf die Brustwehr, den Kopf in die Hände gestützt, so blickten wir zum Himmel, zu den Sternen, zu dem allzu hellen Monde empor. Und als sich eine vom Feinde (warum nur?) geworfene Leuchttrakte in unserem Stacheldraht verfang, da

sahen wir plötzlich, denn wir wandten ganz rasch den Kopf ab, daß Tränen uns aus den Augen strömten. Wir weinten über uns, über die Menschen, über alle Menschen. . . Eine Kugel pfiff herüber. Der Geiger hatte seinen Bogen fortgelegt und nach seinem Mausef gegriffen.



#### Das stimmt.

Beim Examen fragte der Lehrer unter Anderem: „Wann ist Amerika entdeckt worden?“ — „Im Jahre 1492“ war die Antwort. — „Ganz recht!“ sagte der Lehrer, „aber richtig kennen gelernt haben wir es erst 1916.“

#### Der Kamerad.

Ein Urlauber geht ins Theater und sieht dort „Wallensteins Tod“. Tief ergriffen kommt er abends nach Hause zu seinem Mütterchen. „Aber Max“, sagt die Frau besorgt, „du siehst ja so blaß aus.“ — „D das ist weiter nichts, Mutter, ich bin nur etwas erschüttert von Wallensteins Tod!“ — „Ach ja, Max, — es war wohl einer von deiner Kompagnie?“

#### Oberschleßisches.

Franzek war im Fronttheater zum Konzert.

Am anderen Tage erzählt er dem Woiwik: „Du, da gabs auch einer Dventiire.“

„Dventiir? War er alt?“

„Weiß ich nicht!“

„Nu, war er denn gut?“

„Tak, ferr gut!“

„Warum hast Du ihm nicht mitgebracht, wenn einmal geht kaput unser Dventiir!“

#### Sein erster Gang:

Nachbarin: „Denken S', mein Mann ist unerwartet in Urlaub gekommen, er hat eben telephontert!“ — „Woher?“ — „Na, aus seiner Stammkneipe!“

#### Wandlung.

„Wo ist denn der Schmidt jetzt, der Miesmacher?“ — „In der Martmeladefabrik!“ — „Also Musmacher!“

#### Das Klavierspielen.

Ein Mann fiel von einem durchgehenden Pferde und brach sich den Arm. Nachdem vom Arzt der Verband angelegt war, fragte er ihn ängstlich, ob wohl der Arm verküppelt bleiben würde. Auf die Versicherung, daß daran kein Gedanke sei, wurde er wieder guten Mutes und sagte noch: „Sagen Sie mal, werde ich dann auch Klavier spielen können?“ — „Aber selbstverständlich.“ — „Na, das ist mir lieb, denn bisher konnte ich's nämlich nicht.“

#### Das Fehlende.

„Hundert Soldatenlieder schickt mir der Onkel — wenn noch wenigstens eine Wurst beigelegt wär', daß ich einen Grund zum Singen hätt'!“

#### Wir strecken . . .

Frau Pollack hat Gäste bei sich. Im Laufe des Abends tritt sie an eine Gruppe heran, in der gerade ein junger Assistenzarzt ein paar Tatsachen über die Hygiene im Felde mitteilt. — Der Arzt: „Das Bemerkenswerteste ist jedenfalls die Abnahme der Epidemien . . .“ — Frau Pollack: „Ach Gott, werden die jetzt auch schon knapp?“

#### Der Kriegsurlaubter.

„. . . Eine besondere Freud' hab' ich gehabt, als wir bei einem Vormarsch über eine Wiese an einem Schild vorbeikamen, auf dem geschrieben stand: „Das Betreten der Wiese ist verboten!“

#### Der Betsu.

Ein deutscher Soldat steht auf dem italienischen Kriegsschauplatz hinter einem Hügel Rauch aufsteigen. Er schleicht um die Ecke und erblickt einen Kameraden, den er anfährt: „Dammlicher Kerl, roochst hier 'ne Liebesgabenzigarre und ich denke, det ist schon der Betsu!“

#### Die „Lei“-Währung.

(Aus einem Feldpostbrief.) „In Rumänien rechnet sich's schaurig. So wie bei Euch daheim nach Emm'chen gerechnet wird, so rechnet man hier nach Lei'chen!“

### BEI DER REPARATUR.



#### Wahres Geschichtchen.

Wir lagen in Stellung in 1900 Meter Höhe, als Befehl kam, einen großen Teil der Befestigung mit starken Betonmauern zu verstärken. Kurze Zeit darauf hatten wir die Bescherung: sieben Tage hintereinander mußten wir den ganzen Tag und teilweise noch in der Nacht von der letzten fahrbaren Straße Säcke Zement 800 Meter hoch hinauf tragen, in Ermangelung geeigneter Transportmöglichkeiten. Einmal bei dieser Schweißgeschichte keuchte ein Kamerad neben mir: „Verdammt schade, daß die Zementsäcke schwerer sind als zwei Pfund, sonst könnte man sie mit der Feldpost schicken!“

#### Moderne Heilkunde.

„Sag mal, du,“ fragt ein Feldgrauer seinen Kameraden, „dich ha'm fe doch auch mit Röntgenstrahlen behandelt? Hat das eigentlich weh getan?“ — „Ach was,“ belehrt ihn der andere, „da spürst du gar nichts davon!“ — „Na, denn ist's gut, wenn's nicht weh tut,“ meint der Kamerad. „Dann laß ich mir meinen Backenzahn auch damit ziehen!“

### John Bull: „So bestechend schön wird er nicht wieder!“

nicht extra, merk' ich. Nehmen Sie die Torte zurück und bringen Sie dafür einen Kognak.“

„Schön.“

Der Gauner trinkt das Gläschen aus und will sich entfernen. Der Konditor springt ihm nach und flüstert:

„Verzeihen Sie, mein Herr, Sie haben den Kognak noch nicht bezahlt.“

„Für den Kognak gab ich Ihnen doch die Apfeltorte zurück.“

„Ja, die haben Sie doch ebenfalls nicht bezahlt!“

„Hab' ich sie denn gegessen?“

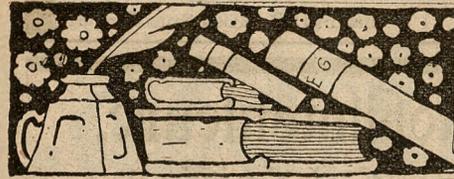
Der Konditor steht mit offenem Mund und sieht nachdenklich hinter dem Verschwindenden drein.

Zwei Freunde sitzen bei Tisch im Gasthaus. Es werden zwei Forellen aufgetragen, die eine sehr groß, die zweite winzig. Der anfängt, versorgt sich ohne weiteres mit der großen, worauf der andere sauer sieht und seinen Unmut auch äußert. Das nenne man christlich teilen! Kein besonderes Zeichen seiner Sitten usw. Der Angegriffene meint schließlich:

„Also du, wenn du angefangen hättest, würdest die kleine Forelle genommen haben?“

„Unbedingt.“

„Nun, was willst du noch? Du hast sie ja.“



## BÜCHERSCHAU

**Das heilige Geheimnis** von Ilse Franke. Ein Buch vom Ehesommer. Gedichte. — Verlag von Egon Fleischel & Co., Berlin W. — Preis Mk. 2.—. Ilse Franke, Tochter der verstorbenen Romanschriftstellerin Gertrud Franke-Schivelbein — sie ist geborene Deutsche, verheiratet mit einem österreichischen Gelehrten und lebt in der Schweiz — tritt mit einem neuen Gedichtbuche hervor. Das „heilige Geheimnis“ offenbart das Reisen eines Ehesommers in Sonne und Stürmen. Im „Jungsommer“ erblüht das erste, bald jubelnde, bald festig stumme Glück des bräutlichen Sichfindens. Die leidenschaftliche, gärende Blut des „Hochsommers“ schenkt ein immer tieferes Ineinanderwachsen. Die „Werdezeit“ ist durchzittert von den Schauern der hoffenden und erfüllten Mutterschaft. Aber die „Ernte“ gehört nicht dem irdischen Leben. „Ergreifend klingt der Schmerz um das verlorene Kind, um die tote Mutter.“ „Stürme und Ausklang“ endlich führen durch Irrtum und Schuld, durch grenzenloses Verzeihen und immer erneute Liebe, bis der Ring geschlossen ist. Glückliches Leben, Mühseliges Bauen: Endlos Vergeben, Endlos Vertrauen. Das Motto des Buches steht über jeder rechten Ehe geschrieben. Vor Leid und Kampf, Schuld und Enttäuschung ist kein volles Menschenlos gefeit. Und je reifer und fertiger die Persönlichkeiten sind, um so schwerer wird die Aufgabe. Aber wie es erreicht wird, daß „zwei Willen eins“ werden, wie in unerschütterlicher Geduld und Liebe und Bereitschaft zur Verzeihung dennoch ein volles Glück erkämpft wird, wie Ströme von Segen von dem deutschen Hause ausgehen, das auf dem rechten Grunde erbaut wird — das will dies tapfere Buch sagen. Darum zeigt es in erschütternder Wahrhaftigkeit blutige Lebenswunden und zeigt auch das Heilmittel: die große Liebe, die alles verzeiht, weil sie alles versteht. —

**Roter Kreuz-Kalender** für das Jahr 1918. Herausgegeben vom Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz. Bearbeitet vom Hausbibliothekar des Kaisers Dr. Bogdan Krieger, Verlag von Ferd. Ushelm U.-G. Berlin N. 39. Preis 4 Mark, wovon das Rote Kreuz 1 Mark erhält. Der Kalender, der mit dem Bildnis der Kaiserin als Schutzherrin des deutschen Roten Kreuzes geziert ist, enthält ein wertvolles, zeitgemäßes Bildermaterial, das auf dem Wege des Kupfer-Liefdruckes ausgezeichnet reproduziert wurde. Ein fortlaufender Kriegskalender, textliche Einschaltungen, teils Poesie, teils Prosa, erhöhen den Wert des sauberen Werkes.

**Anregungen für Kriegergrabmäler.** Herausgegeben von der Rheinischen Beratungsstelle für Kriegerehrungen, Verlag Aug. Steiger, Moers. Das zweite Heft dieser Publikation enthält Entwürfe für Holzkreuze, durchwegs künstlerisch glückliche Lösungen. Sie wurden von den Künstlern teils in Anlehnung an ältere Vorbilder, größtenteils aber in freier Erfindung hergestellt. Für die Schriftproben wurden einige alte Vorbilder gewählt, die je nach der Technik der Ausführung (gemalt oder geschnitten) charakteristische Ausbildungen zeigen. Im übrigen ist hinsichtlich der Ausführungsmöglichkeiten für die Holzkreuze auf die jedem Blatt beigefügten Anleitungen verwiesen. Das Verzeichnis der Mitarbeiter ist: Königl. Baurat Bode, Professor Bürger, Architekt Fahrenkamp, Architekt Fischer, Professor Grafegger, Stadtbaurat Pregizer, Baumeister Renard, Baumeister Stahl, Architekt Tapp.

**Seiner Mutter Gott** von Runa (Elisabeth Beskow) Eine Erzählung aus dem Schwedischen. Mk. 3.50. Verlag Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg. Wie in allen Erzählungen der vielgelesenen Dichterin, so weht auch in diesem neuen Buche jene reine, erquickende Nordlandsluft, die uns diese stillen, tiefen Dichtungen so anziehend macht. Weit ab vom blutigen Ringen der Gegenwart führt die Erzählung und wirkt mit ihrem rein innerlichen Geschehen wie eine Wohltat in einer Zeit, wo um uns her und auch in vielen Büchern Granaten krachen und tausend Wunden bluten. Von schweren Kämpfen redet das Buch allerdings doch; von innerem und äußerem Ringen im Leben eines jungen Arztes, der sich durch Haß und Liebe, durch Freud und Leid hindurch den Frieden seiner Seele

hart erkämpfen muß. Meisterhaft weiß die Dichterin ihre Gestalten dem Leser greifbar vor Augen zu stellen; auch ihr neuestes Buch ist wieder ein tief ergreifendes, lebensvolles Bild vom Kämpfen und Siegen ringender Menschenseelen und eine wertvolle Gabe fürs christliche Haus.

**Opfer** von Karin Michaelis. Manz-Verlag Wien-Leipzig. Karin Michaelis ist eine vortreffliche Schilderin; mit wenigen Strichen weiß sie ein anschauliches plastisches Gemälde, voll Leben und Farbe hinzuzaubern. Sie sieht nicht nur besser wie die meisten Menschen, sie fühlt auch mehr und findet warme Töne, die so sehr zum Herzen sprechen. Der Inhalt des Buches betrifft die Kriegs- und Friedenswerke an der Donau. Sie schildert zunächst die Flüchtlings- und Gefangenenlager, führt uns in die Skodawerke, macht uns mit den Wohlfahrtseinrichtungen in Wien bekannt. Wir folgen ihr nach Ungarn, wo sie allerhand Interessantes erlebt und uns all das in ihrer anziehenden Art erzählt. Zahlreiche Bilder schmücken das Werk, das zu den schönsten Büchern zählt, die im Laufe des Krieges erschienen sind, und das schon durch seine sonnige Heiterkeit für die Anschaffung in Lazaretten bestens geeignet ist.

**Kunterbunt**, von Albert Hendschel, 86 Skizzen. Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart. Preis 1.50 Mark. Die Skizzen Albert Hendschels sind ein Born köstlichen Humors und herzwinnender Frische. In diesem Buche kommt die einzigartig Graziale des lebenswürdigen und schalkhaften Frankfurter Künstlers zu vollem Ausdruck. Daß drollige Kinder, böse Buben und allerlei unbewußt komische Spiegbürger bei Hendschel nie fehlen, ist selbstverständlich. Daneben findet der Beschauer aber auch knospende Jugend, Liebespaare und Darstellungen reinen Familienglücks von einer Innigkeit des Empfindens, die zum Besten gehören, was deutsches Gemüt hervorgebracht hat. Jung und Alt wird sich des goldigen Sonnenscheins erfreuen, der diesen meisterhaften und künstlerisch fesselnden Darstellungen aus idyllischen Zeiten entströmt, die leider so weit hinter uns liegen. So mancher, den die raue Gegenwart wund und traurig gestimmt hat, wird beim Beschauen der in „Kunterbunt“ vereinigten Skizzen wieder ein herzhaftes Lachen finden.

**Auswahl aus der Kriegszeitung der Festung Borkum** Herausgegeben von Carl Lange, Hauptmann, Verlag R. v. Decker (G. Schenk, Kgl. Hofbuchhändler) Berlin, 6 Mark. Ein stattlicher, 274 Seiten starker Band mit fünf ganzseitigen Bildern, die als Meisterwerke des neuen Tiefdruckverfahrens gelten können. Die Kriegszeitung der Festung Borkum nimmt unter den Feldzeitungen eine besondere Stellung ein.

Den Heeresbericht wird man in ihr vergebens suchen, ebenso Beiträge politischer Art. Dagegen nehmen Arbeiten, denen fast durchweg der Stempel literarischen Wertes aufgedrückt ist, den breitesten Raum ein. Eine Spezialität sind die Sondernummern, die unter einheitlichen Gesichtspunkten herausgegeben wurden und die der Borkumer Kriegszeitung einen besonderen Charakter verleihen. So hat die Borkumer Kriegszeitung einen eigenen Klang und eine eigene Farbe gewonnen. Trotz der Abgeschlossenheit jeder Einzelausgabe stehen hinter all den Dingen der vaterländisch-deutsche Gedanke, die Liebe zur Heimat und die Beziehungen zum Kriege, die das Beste des deutschen Geistes in unserem Volke zum Ausdruck bringen. Unerlöschliche Zuversicht und unbeirrbarer Glaube an unserer Zukunft sprechen aus den Zeilen.

Aus dieser Fülle wertvollen Stoffes hat der Herausgeber, der selbst ein begabter Schriftsteller ist, geschöpft und daraus die Auswahl für das Buch getroffen. Besondere Berücksichtigung fanden das Meer und die Nordseeinseln. Erlebnisse, die damit in engster Verbindung stehen, haben zwischen Heer und Flotte ein enges Band geknüpft, das über den Krieg hinaus wirken wird.

**Hindenburg**, der Retter und Führer des deutschen Volkes in schwerer Zeit. Von Prof. Dr. Otto Stählin, Hauptmann d. L. a. D. Verlag von J. F. Lehmann, München. 60 Bfg. Mit Verehrung und Liebe, Dankbarkeit und Vertrauen schaut das ganze deutsche Volk zu Hindenburg empor. Aber wenn

wir an ihn denken, dann möchten wir gern Näheres über sein Wachsen und Werden, über sein Leben und seine Taten erfahren, dann suchen wir Antwort auf die Fragen: Woher stammt die Heldenkraft dieses Mannes, vor dessen Erscheinung die Heerführer unserer Gegner wie Schatten verblasen?, was ist das Geheimnis seines Wesens?, was bedeutet das deutsche Volk und wie kann es ihm danken? Auf solche Fragen sucht die eben erschienene Schrift Antwort zu geben. Darum wird jeder deutsche Mann, jede deutsche Frau die Schrift mit innerer Anteilnahme lesen. Der Krieger an der Front, der weiß, daß Hindenburg ihn von Sieg zu Sieg führt, die Männer und Frauen daheim, die es ihm danken, daß die Schrecken des Krieges der Heimat ferngeblieben sind, die deutsche Jugend, die zu Hindenburg mit Begeisterung emporblickt, sie alle werden mit Freude nach dieser Schrift greifen.

Zum möglichst baldigen Eintritt gesucht

## R a u f m a n n

des elektrotechn. Warensachses, für Reise geeignet, guter Akquisiteur und Disponent, gründlicher und gewissenhafter Arbeiter. — Gefl. Bewerbungen sind Lebensl., Zeugnisabschr. und Bild beizufügen, früh. mögl. Eintrittstag und Gehaltsansprüche anzugeben.

**Brown, Boveri & Cie. A.-G.**  
Büro Breslau 13, Steinstraße 7.

## Notgeld und Briefmarken

werden für Sammelzwecke gekauft. In Betracht kommen für Notgeld: Gut erhaltene Gutscheine, die von deutschen Gemeinden ausgegeben wurden, für Briefmarken: Marken aus besetzten Gebieten (Oesterreich-Ungarn ausgenommen) und Marken aus Deutschen Kolonien. Zuschriften an F. S. Geschäftsstelle der Schlesiſchen Lazarett-Zeitung, Gleiwitz, Wilhelmstraße 8.

## Gebrauchte Klischees

verkauft die Schlesiſche Lazarett-Zeitung zu billigen Preisen. Anfragen an die Schriftleitung.

## Ingenieur oder Techniker

für elektrische Licht- und Kraftanlagen, in Akquisition, Projektierung und Montage-disposition gewandt und erfahren, gesucht. Bewerbungen mit Lebensl., Zeugnisabschr., Bild, Gehaltsanpr. und des früh. mögl. Eintrittstages an

**Brown, Boveri u. Cie. A.-G.**  
Büro Breslau 13,  
Steinstraße 7.

Für Heeresarbeiten werden

## Facharbeiter

zum sofortigen Antritt gesucht. Schriftliche Bewerbungen von Schlossern, Drehern, Schmelodern, Formern sind zu richten an

**J. Kemna, Dampfzugfabrik**  
Breslau V

## Automobil-Schlosser

und  
**Arbeitsburschen**  
für Heeres-Autos gesucht.

**Mannesmann Mulag,**  
Breslau, Hubenstraße 10.

Dom. Urschkau Kr. Steinau a. D.  
sucht für 1. April tüchtigen

**Rechnungsführer  
und Hofverwalter,**  
auch Kriegsverletzten für größeren Betrieb.  
Meldungen erbittet

Direktor **Walter.**

## Lagerhalter

für  
**Musikverlag**  
gesucht.

**Julius Hainauer,**  
Schweidnitzerstr. 52.

Augen-  
gläser!



Photo-  
Artikel

**Optische Industrie Georg Bache**

Gleiwitz, Wilhelmstr. 21 — Beuthen OS., Kaiser Franz Josefring.

## Automobilmonteure, Automobilschlosser und Schmiede

für dringende Heeresarbeiten gesucht.

**Daimler-Motoren-Gesellschaft,**  
Breslau 2, Neudorfstr. 33.

## Kennen Sie die „Jugend“

die weitverbreitete Münchner illustrierte Wochenschrift? Wenn nicht, dann verlangen Sie kostenfrei eine Probenummer oder für 50 Pfennig einen Probeband, damit Sie sich augenscheinlich von dem reichen Inhalt dieser

### Wochenschrift für Kunst und Humor

überzeugen. Heeresangehörigen können Sie keine größere Freude bereiten, als Ihnen für

**M. 5.20 ein dreimonat. Feldpost-Abonnement**

einweisen zu lassen, denn die „Jugend“ ist anerkanntermaßen das beliebteste und verbreitetste buntillustrierte Blatt im Felde. Bei Einsendung dieses Beitrages nebst genauer Feldadresse besorgt auch der Verlag die Einweisung beim Feldpostamt. Bezugspreis durch Buchhandl. oder Postanstalt **M. 4.60.**

Verlag der „Jugend“, München, Lessingstr. 1

## Rutscher

für ein Paar Arbeitspferde nach Henningsdorf bei Obernitzk gef. Anfragen an  
**Holzbeamten Idzkok,**  
Henningsdorf Kr. Trebn.  
zu richten.

Nur  
ständige Anzeigen  
haben  
dauernden Erfolg.